

Komplexität des Problems. Gleichwohl entscheidet er sich eher dafür, dass eine solche Institution nötig wäre: Sie stünde völlig in Einklang mit der Halacha, wie diese in vielen Jahrhunderten gehandhabt wurde, als immer neue takkanot, d. h. rabbinische Bestimmungen, erlassen wurden, um das Religionsgesetz zu »modernisieren«. Obwohl dieses auch heute nötig wäre, sieht Zeitlin jedoch durchaus die grossen Schwierigkeiten: Das heutige orthodoxe Rabbinat in Israel ist zum grössten Teil noch im Denken des ostjüdischen Diasporajudentums befangen und besitzt nicht die geistige Weite, wie sie Menschen zueigen ist, die als gesunde und normale Menschen in einem freien, demokratischen Staate des 20. Jahrhunderts aufwachsen.

Gerade auch in der Einschätzung der heutigen israelischen Situation beweist Zeitlin einmal mehr seine grosse geistige Unabhängigkeit, seine intellektuelle Spannkraft. Und schliesslich, das muss hier ausdrücklich betont werden: Er war einer der grössten Talmudgelehrten der letzten Generation.

E. L. Ehrlich

Vorankündigung

Arbeitsbuch CHRISTEN UND JUDEN. Zur Studie des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.¹ Im Auftrag der Studienkommission der EKD hrsg. von Rolf Rendtorff. Gütersloh 1979. Gerd Mohn (erscheint etwa April 1979). Ca. 290 Seiten.

Die Studie der EKD, die hier noch einmal abgedruckt wird, wird abschnittsweise mit einem Kommentar versehen, der vor allem historische Informationen bietet. Dazu eine ausgewählte Bibliographie zu jedem Sachkomplex. Der Kommentar ist so gehalten, dass auch der »gebildete Laie« damit umgehen kann. Vor allem ist an Lehrer und Pfarrer gedacht, die dieses Buch als Arbeitshilfe gebrauchen können.

¹ Vgl. FrRu XXVII/1975, S. 68 ff.

EUGENE J. FISHER: Faith without prejudice. Rebuilding Christian attitudes toward Judaism. New York 1977. Paulist Press. 179 Seiten.

Das Anliegen des Buches macht der Untertitel deutlich. Die aktuelle Basis dafür hatte der Autor* mit einer Untersuchung katholischer Religionsbücher in den USA (zwischen 1967 und 1975) zum Thema Juden und Judentum geschaffen; darüber berichtet das VII. Kap. »Christian Teaching and Judaism Today« (S. 124 ff.; die dabei zugrunde gelegten »Criteria« – S. 142 ff. – entsprechen weitgehend denen, die der Rez. bei seiner jetzt abgeschlossenen Analyse deutscher Religionsbücher angewendet hat). Von da aus werden entschlossen die Probleme beim Namen genannt und angepackt, die sich im Lauf der Geschichte zwischen Christentum und Judentum aufgetürmt haben. Dass es dabei in erster Linie um einen positiven (Neu-)Aufbau geht, zeigt sich darin, dass die lange Zeit schuldhaften Versagens auf christlicher Seite nicht ausschliesslich unter ihren negativen Aspekten gesehen wird (Kap. I: »A Bridge Across Time«, S. 8–29) und dass der Erörterung antijüdischer Züge in den Evangelien (Kap. III, S. 54–75) das (II.) Kap. »Understanding Jesus, the Faithful Jew« vorangestellt ist. Da auch heute noch überwiegend pauschal jüdische Schuld am Tod Jesu behauptet wird – man sehe sich daraufhin einmal neueste Religionsbücher an! –, ist das IV. Kap. »Who Killed Jesus?« nur allzu berechtigt (S. 76–88). Auf diese

* Dr. E. J. Fisher ist Exekutiv-Sekretär des Sekretariats der Nationalen Bischofskonferenz der USA für die Katholisch-Jüdischen Beziehungen.

notwendige Ausräumung schwerer Hindernisse für eine echte christlich-jüdische Begegnung kann dann als Ausblick »Dialogue for the Future« folgen (Kap. V, S. 89–97), der von neuen Verständnisweisen der Beziehung zwischen den Bünden ausgeht. Damit dies auch konkrete Gestalt annimmt, schliessen sich Überlegungen zu »Celebrations and Activities« an (Kap. VI, S. 98–123). Aus den das sehr überzeugende Buch abschliessenden Appendices seien die sorgfältig ausgewählte Bibliographie (den einzelnen Kapiteln zugeordnet) und die Hinweise für ein zukünftiges »Curriculum for Catholic Education« hervorgehoben.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

ABRAHAM J. KATCH: The Biblical Heritage of American Democracy. New York 1977. Ktav Publ. House Inc. 246 Seiten.

Wohl hat das Buch einen attraktiven Titel. Wie es amerikanische Gewohnheit ist, geht es aus von »our Jewish-Christian heritage«. Auch hat der Verf. eine Menge Material zusammengetragen, um damit zu beweisen, dass die Bibel in der amerikanischen, vom Puritanismus geprägten Welt ein viel gelesenes Buch war. Viel Interessantes ist sicher dabei verarbeitet, so z. B. im dritten Kapitel über die Kenntnis des Hebräischen in den amerikanischen Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert. Soweit es sich um faktisches Wissen und bibliographische Information handelt, ist dieses Buch eine Fundgrube für den interessierten Leser.

Aber mehr als ein fleissiger Sammler ist der Autor nicht. Seine Interpretation, wenn überhaupt gegeben, ist äusserst schwach und unbedeutend. In der Bibliographie nennt er einige Bücher von dem grossen Schüler des Puritanismus, Perry Miller, aber man hat nicht den Eindruck, dass er auch nur etwas von ihm gelernt hat.

Einerseits will er zeigen, dass der amerikanische Puritanismus, wie er im 17. und 18. Jahrhundert in Neu-England existierte, tief beeinflusst war vom jüdischen Denken, und das ist sicher wahr und nicht ganz neu. Aber andererseits will er auch die amerikanische Demokratie vom Judentum herleiten, und dann ist natürlich die berühmte Diskussion über den hypothetischen Charakter der Demokratie in Neu-England dabei in Frage gestellt. Warum wurde Roger Williams eigentlich verbannt aus Massachusetts? Der Autor stützt noch auf veraltete Literatur, wenn er Roger Williams als einen Vorläufer der modernen Demokratie beschreibt. Wiederum: Er hätte Perry Millers Buch über den Stifter von Rhode-Island lesen sollen.

So geht es weiter. Das Buch ist ein Mischmasch von Fakten und Übertreibungen – das ganze Amerika geht so ungefähr aus dem Geist des Alten Testaments hervor. Ein spezielles Kapitel über den jüdischen Einfluss auf die Literatur ist dann aber unvermittelt wieder nicht Amerika, sondern England gewidmet und handelt über Shakespeare und Blake und andere berühmte englische Autoren. Was dann weiter über Amerika gesagt wird, beschränkt sich auf einige zwar interessante, aber nicht sehr wichtige Dichter aus dem 19. Jahrhundert. Kein Wort über Hawthorne, den weitaus wichtigsten literarischen Erben des Puritanismus, oder über Melville und sein gigantisches Werk. Nichts auch über die moderne Renaissance der jüdischen Literatur in Amerika, nichts über Bellow, Malamud usw.

Alles zusammengenommen ist dies ein enttäuschendes Buch, das aber sehr hübsche Illustrationen hat sowie eine Karte der Vereinigten Staaten, in der alle Städte und Dörfer aufgezeichnet sind, die alttestamentliche Namen haben. Es sind derer so viel, dass sie in dieser kleingedruckten Karte kaum zu lesen sind.

J. W. Schulte Nordholt, Leiden